

# Tribüne

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **40 (1953)**

Heft 1: **Wohnbauten - Hausgerät**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Tribüne

### Offener Brief an die Möbel-Pfister AG in Suhr (Kt. Aargau)

Es kann niemandem, dem die kulturelle Konstellation unserer Zeit am Herzen liegt, am allerwenigsten den Leuten vom Fach, verborgen geblieben sein, daß seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts, das ein zerstörtes kulturelles Erbe antrat, dem Formenzerfall, der Verwüstung und Entleerung des Stils Widerstand entgegengesetzt wurde. Die geistigen Gefährdungen, die mit der Masse und den technischen Durchdringungen aller Lebensbezirke zusammenhängen, wurden erkannt. Mahnung und Ruf einzelner schöpferischer Persönlichkeiten waren «ins Leere» gesprochen. Es sammelten sich aber Gleichgesinnte und versuchten, dem fatalen Niedergang und der Verarmung Einhalt zu gebieten. Gemeinsam mit einsichtigen Behörden bemühte man sich, oft vergeblich, im Wust von verschlungenen kommerziellen und pseudokünstlerischen Erscheinungen zu roden und das Gute zu fördern.

Eine Sammlung dieses Willens stellt in unserem Lande der Schweizerische Werkbund dar. Die Not, in welche diese Bewegung gestellt ist, rührt von der geistigen Lage unserer Generationen her. Aber es kann niemand bestreiten, daß der Werkbund eine ideale Bewegung ist, der Kraft und Kompetenz innewohnt. Sie hat auch manches erreicht. Ein Mittel, die Ziele des Werkbundes sichtbar zu machen, das «formale Gewissen» der Produzenten und der Konsumenten zu wecken, war u. a. eine Wanderausstellung «Die gute Form», die in den letzten Jahren in verschiedenen schweizerischen Städten gezeigt wurde. Der Appell, den diese Ausstellung bedeutet hat, wurde vertieft durch eine Aktion, die der Schweizerische Werkbund zusammen mit der Schweizer Mustermesse Basel im Frühjahr 1952 durchführte. Eine Jury, bestehend aus Kennern und Fachleuten, denen die Zuständigkeit nur Desorientierte abzusprechen vermöchten, zeichnete Produkte, nämlich vor allem Möbel und Gebrauchsgegenstände für Wohnung und Büro, mit dem Zeichen

«Die gute Form» aus und überreichte den Herstellern namens der Schweizer Mustermesse und namens des Schweizerischen Werkbundes eine Anerkennungsurkunde mit diesem Signet. So war es jedermann deutlich, daß die Bezeichnung «Die gute Form» ein legitimes, auf einer fachkundigen Prüfung durch Experten beruhendes Zeugnis war.

Nun wurde diese Aktion durch Ihre Firma in einer Art und Weise gestört, die nicht übergangen werden darf. Sie haben für eine Propaganda-Unternehmung den Titel «Die gute Form» unbekümmert usurpiert. Es mag sein, daß damit der Tatbestand des unlauteren Wettbewerbes gemäß dem Eidgenössischen Gesetz über illoyale Konkurrenz nicht erfüllt ist. Moralisch jedoch läßt sich im Hinblick auf die ernsten Anstrengungen der Aktion des Schweizerischen Werkbundes «Die gute Form» – die nationalen Interessen dient und pädagogische Ziele im Auge hat – die unbeschwerte Übernahme des Titels «Die gute Form» für «eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges, eine Spezialschau neuzeitlicher Möbelformen, wie Sie sie in Zürich noch nie gesehen haben und die bei allen Brautleuten und Möbelinteressenten lebhaftes Interesse und helle Begeisterung auslösen. Was Sie hier sehen, sind nicht gewöhnliche Allerleutemöbel, sondern...» (usw. im erstaunlichen Text, siehe Ihr Inserat im Tagblatt der Stadt Zürich vom 27. Oktober 1952)

nicht rechtfertigen. Eine Täuschung des Publikums ist, um es vorsichtig zu sagen, mit Ihrer Bezeichnung «Die gute Form» für die «ungewöhnliche Schaufensterschau» am Walcheplatz, wenn nicht beabsichtigt, so doch theoretisch möglich. Sollte eine solche Täuschung praktisch weder erfolgt, noch zu befürchten sein, so hängt das vielleicht damit zusammen, daß die *wahre* «gute Form» sich weniger leicht durchsetzt als Ihre «exklusiven Intérieurs», die Sie mit suggestiven Superlativen anpreisen, mit Superlativen, denen der unkundige Möbelinteressent und die ungeschulten Brautleute zu widerstehen nicht in der Lage sind.

Wir halten es jedenfalls für angezeigt, öffentlich bekanntzugeben, daß die von der Schweizer Mustermesse und dem Schweizerischen Werkbund durch unabhängige Juroren verliehene Anerkennung «Die gute Form» Ihrer Schaufensterschau am Walcheplatz nicht zu-

teil wurde, daß Sie vielmehr dieses Zeugnis aus eigener geschäftlicher Machtvollkommenheit für Ihre eigenen Produkte sich selber ausstellen.

Schweizerischer Werkbund

Der 1. Vorsitzende: *Hans Finsler*

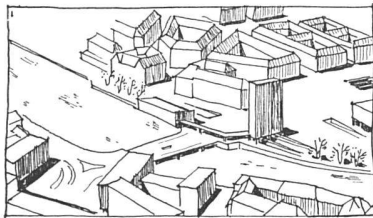
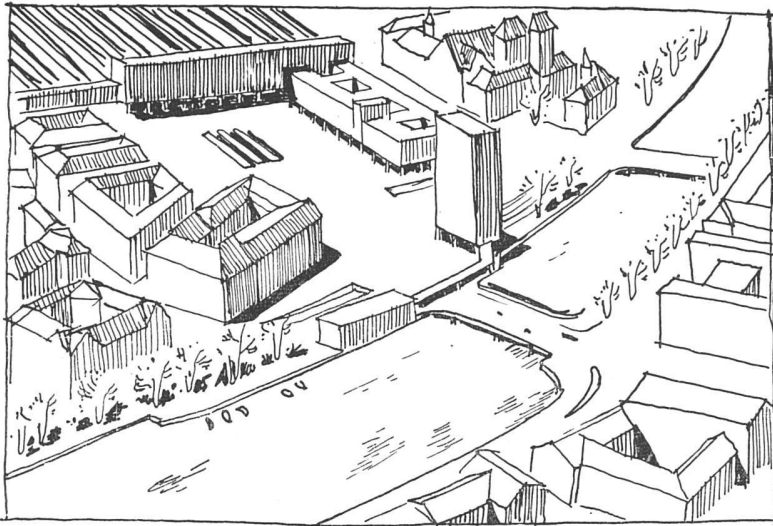
Der Geschäftsführer: *Alfred Altherr*

### Das andere Frankreich

Kürzlich ging die Meldung durch die Tagespresse, daß am 3. Dezember 1952 gegen Le Corbusier ein Prozeß begonnen hat, in Szene gesetzt von der «Gesellschaft für Allgemeine Ästhetik Frankreichs». Dem Text entnehmen wir: «Die Klägerin wirft Le Corbusier vor, beim Bau der ‚Cité Radieuse‘ in Marseille die Bauvorschriften nicht beachtet zu haben. Das von ihm geschaffene Gebäude weise für die Benutzer große Unzulänglichkeiten auf. Die Treppen seien zu eng, die Küchen lägen im Halbschatten, und im Falle eines Brandausbruches seien die Bewohner schwerer Gefahr ausgesetzt. Der Anwalt der Klägerin verlangt Bezahlung von sechs Millionen Francs Schadenersatz.»

Daß sich eine Gesellschaft für Allgemeine Ästhetik auf zu enge Treppen und zu dunkle Küchen berufen muß, klingt an sich schon wie ein Witz, ganz unabhängig davon, ob nun die Treppen wirklich zu eng und die Küchen unbrauchbar sind. Nur beiläufig dies: Der Bau ist mit sehr geräumigen, mit Bedienung versehenen Schnellliften versehen; die Küchen, nach dem Wohnraum offen, sind künstlich ventiliert und selbstverständlich mit elektrischem Lichte ausgestattet, wie dies auch Architekten nicht vom Formate Le Corbusiers in der ganzen Welt tun.

Beklemmend ist, daß ausgerechnet der Architekt, auf dessen Bau wie auf keinen anderen Neubau der französischen Nachkriegszeit die Blicke der internationalen Fachwelt gerichtet sind, weil er ein außerordentlich interessanter und wertvoller Beitrag zum Wohnproblem ist, an den Pranger gestellt wird. Über zu enge Treppen und zu dunkle Küchen befindet doch in normalen städtischen Verhältnissen die Baupolizei und nicht Ästhetiker. Es geht ihnen offenbar ja gar nicht um diese rein praktischen, sondern um die «höheren» ästhetischen Belange, Argumente, die sie in der internatio-



### Zur Frage des Limmatraumes

Diskussionsbeitrag von Jachen Könz, Arch. BSA, Guarda. Der Vorschlag sieht ein Geschäftshochhaus am Bahnhofplatz vor mit einem niederen Bau an der Stelle des ehemaligen «Globus», in gewissem Sinne die Umkehrung des Vorschlages von Haefeli, Moser, Steiger, Architekten BSA (siehe WERK-Chronik Nov. und Dez. 1952)

nalen Tagespresse beschämenderweise nicht einmal zu formulieren wagen. Glücklicherweise gibt es neben dem Frankreich der «Gesellschaft für Allgemeine Ästhetik» noch ein anderes Frankreich, vertreten durch *Claudius Petit*, den Minister für Wiederaufbau, der sich um die Lösung des französischen Wohnproblems mit bewunderungswürdigem Einsatz bemüht. Im Namen dieses Frankreichs verlieh er Le Corbusier anlässlich der feierlichen Einweihung des Wohnblocks in Marseille am 14. Oktober 1952 die «Cravatte de la Légion d'Honneur», die höchste Auszeichnung dieser Art.

Alfred Roth

## Verbände

### Tagung des Schweizerischen Werkbundes

Baden, 8./9. November 1952

Der Zentralvorstand des SWB hat mit der Wahl Badens zum Tagungsort nicht fehlgegriffen. Die zentrale Lage der Bäderstadt hatte an beiden Tagen vielen, wenn auch zum Teil wechselnden Mitgliedern die Teilnahme an der Generalversammlung möglich gemacht.

Weniger günstig wirkte sich dagegen die thematische Zweiteilung in «Theaterfragen» und «Handwerk und SWB» aus. Es lag nahe, in dem von einem SWB-Mitglied gerade fertiggestellten Theater auch eine Diskussion über Theaterfragen zu starten. Um so mehr, als Zentralpräsident *Hans Finsler* in seiner Begrüßungsansprache mit Recht darauf hinweisen konnte, daß Theaterbauten heute so stark in den Vordergrund des allgemeinen Interesses rücken, daß sie fast so wichtig geworden sind wie Siedlungen, Schulen, Schwimmbäder, Spitäler und Geschäftshäuser. Es fehlt dafür an Beispielen nicht. Überall diskutiert man Projekte für Neu- oder Umbauten von Theatern: in Zürich (Schauspielhaus), Aarau, Delsberg und Basel (Wettbewerb für ein Kulturzentrum). In Grenchen ist das Theater von Giseler sogar schon im Bau. Finsler konnte auch mit der Erinnerung an das Bauhaus, seine «Bauhausbühne» und Schlemmers «Triadisches Ballett» darauf hinweisen, daß die Beschäftigung mit Theaterfragen auch für den Werkbund nicht so ungewöhnlich ist, wie dies auf den ersten Blick aussehen mag.

Schwer zu sagen, an was es dann tatsächlich gelegen hat, daß die «Theaterfragen» schließlich doch echolot in den Schnürboden des Badener Kurtheaters

stiegen. Man besichtigte zuerst das Theater unter Führung seiner Erbauerin, Architektin *Lisbeth Sachs SIA/SWB*. Es wurden wohl auch in kleineren Gruppen einzelne architektonische, technische und künstlerisch-dekorative Probleme diskutiert. Aber zu eigentlichen, echten, den Werkbund als solchen interessierenden Fragen kam es dann doch nicht. Es fehlte an Zeit zu einer allgemeinen Diskussion «an Hand» des Objekts. Auch der anschließende Vortrag des Theaterfachmannes Dr. *Hans Curjel* über «Werkbund und Theater» bewirkte keine konkrete Diskussion. Curjel erinnerte zuerst an die «Reinigungsbestrebungen», die der Deutsche Werkbund schon 1914 mit Van de Velde, Hermann Obrist und Ludwig von Hofmann auf dem Gebiet des Theaters begonnen hatte. Dann zeigte er, welche Fülle von praktischen Möglichkeiten das moderne Theater dem schaffenden Künstlern (Architekt, Bühnenbildner, Graphiker, Reklameberater usw.) bietet. Oder vielmehr: gerade das moderne Theater. Denn das Theater hat einen Strukturwandel durchgemacht. Es will nicht mehr «Kunst des Scheins» sein, sondern Spiegel des Echten, bewußte Transformation des Lebens. Neben den Theatern im alten Sinn der «Guckkastenbühne» werden heute Raumbühnen (Zuschauer und Bühne unter einem Dach) und Arena-Theater gebaut. Aber nicht nur die Konstellation vom Zuschauer zur Bühne hat sich geändert, der Bühnenraum selbst, das, was man nicht ganz zutreffend das «Bühnenbild» nennt, ist zu einem weiten Experimentierfeld formaler und visionärer Natur geworden. Auf der Bühne lassen sich wie sonst nirgends neue Erfahrungen mit Raumbeziehungen, Licht-, Form-, Farb- und Material-Wirkungen erproben. Denn auf der Bühne erscheint alles, jedes der genannten Medien und jeder Gegenstand, in Beziehung zur menschlichen Gestalt und eingeordnet in eine Aktion – und also als ein Spiegel des Lebens. Das Theater genießt heute einen ungeheuren Kredit. Es wirkt vorbildlich und wird damit zum «Modell des Lebens». Damit wird dem Theater eine mittelbare Pädagogik überbunden. Die Verantwortung ist groß. Sie wird um so größer, je mehr Elemente der visuellen Gestaltung vom Theater her in unser tägliches Leben eindringen. Schaufensterdekorationen, Beleuchtungen von Innenräumen in Museen und Privathäusern beziehen heute, vor allem in Amerika, ihre Anregungen von den Erfahrungen des